

Die staatliche Verschuldung kommt dank der guten Konjunktur unter die 3 Prozent, die der Maastricht-Vertrag als Grenze vorsah. Doch wirkliche Sparmassnahmen sind nicht erfolgt. Für Kapitalerträge wurde eine Flatrate (30 Prozent) eingeführt, die Reichensteuer abgeschafft – jetzt soll auch noch die «Exit Tax», ein Instrument zur Vermeidung von Steuerflucht, fallen. Für 78 Prozent der Wähler sind es die falschen Massnahmen, Macron wird als «Präsident der Reichen und Superreichen» (François Hollande) wahrgenommen. Für die grosse Mehrheit hat sich die finanzielle Lage verschlechtert: um einen Betrag von 20 bis 50 Euro – auf der Basis eines Einkommens von 1200 Euro. Die Regierung vertröstet auf den Herbst. Dann wird die Wohnsteuer fällig, die in einem ersten Schritt um 30 Prozent gesenkt und später abgeschafft wird.

Die Demonstrationen am 1. Mai waren zerstörerisch wie schon lange nicht mehr.

Durchgezogen wird die von Hollande eingeleitete Umstellung zur Quellenbesteuerung. Dank ihr werden die Arbeitgeber in die finanziellen Verhältnisse ihrer Angestellten eingeweiht. Nicht im Wahlprogramm angekündigt war die generelle Geschwindigkeitsbeschränkung auf 80 Stundenkilometer (bisher: 100), der Premierminister will damit 400 Menschen retten. Fazit: Auch der neuen, «aufgeklärten» Regierung, die den Preis für Zigaretten und Benzin erhöht hat, ist die Vorstellung von Volkserziehung und Bevormundung nicht ganz fremd.

In vielen Fernsehinterviews hat Emmanuel Macron seine Politik erklärt: Mal sprach er zu den Rentnern, danach inszenierte er einen zweieinhalbstündigen Schlagabtausch mit zwei Journalisten, wie ihn die Fünfte Republik noch nie gesehen hat. Der Präsident gewann nach Punkten. Auch in Cannes war er zu sehen: auf der Leinwand, in einem Film von Daniel Cohn-Bendit über den Mai 68. Damals war Macron noch gar nicht auf der Welt. Aber damals begann der Niedergang von Gaullismus und Kommunismus, der die Voraussetzungen für Macrons Triumph und Big Bang schuf. Es war die letzte Revolution in der durch all die Ereignisse 1789 ausgelösten Kettenreaktion, fast mehr noch eine Simulation und ein historisches Ritual.

Macron hatte mit dem Gedanken gespielt, den Mai 68 auf die Agenda des nationalen Erinnerns zu setzen – jetzt erlebt er ihn als Remake. Die Demonstrationen am 1. Mai waren zerstörerisch wie schon lange nicht mehr. Universitäten wurden besetzt und von der Polizei geräumt. Der Bahnstreik wurde durchgeführt wie die historische Schienenschlacht des antifaschistischen Widerstands im Krieg. Bürger, die in den Alpen Flüchtlingen das Leben zu retten ver-

suchten, wurden ins Gefängnis gesteckt. Selbst die Universität Science Po in Paris musste vorübergehend geschlossen werden: «Wir wollen nicht wie Macron werden», erklärte die militante Avantgarde der zukünftigen Elite.

Zum zweifachen Jahrestag sind viele Bücher erschienen. Der Fokus der Politologen richtet sich inzwischen auf Machiavelli, über den Macron promovierte, und Saint-Simon, der die Theologen des Ancien Régime durch Wissenschaftler ersetzen und einen neuen Glauben einführen wollte, die «industrielle Religion». Macron, befindet Brice Couturier, Autor des Buchs «Macron, un président philosophe», glaube wie Saint-Simon «an die Regierung der Experten und die Meritokratie», die Belohnung für wirkliche Verdienste.

«Die Geschichte wird wieder tragisch»

In der NRF erwähnt Macron sein Studium der Philosophie. Er will mit der «Beliebigkeit der Postmoderne» aufräumen, ihren «Zynismus und Nihilismus» überwinden: «Geprägt aber hat mich die Literatur.» Macron setzt auf ihre Sinnstiftung und verklärt sich zum Helden eines Romans, den das Volk schreibt: «Die Franzosen sind unglücklich, wenn sich die Politik auf ihre pragmatische Ausübung beschränkt. Sie wollen eine Geschichte. Ich bin der beste Beweis dafür.» Nicht das politische System habe ihn hervorgebracht, sondern das Bedürfnis nach Literatur: «Ich bin das Resultat der französischen Liebe zum Romanhaften. Die Franzosen, und nur sie, haben mich gemacht.»

Macrons Politikverständnis und sein historisches Bewusstsein werden im Gespräch mit der Literaturzeitschrift fassbarer denn je: «Was mich optimistisch stimmt, ist die Tatsache, dass die Geschichte wieder tragisch wird. Europa wird nicht mehr wie seit dem Zweiten Weltkrieg unter Schutz stehen. Für diesen Kontinent von Kleinbürgern, die sich im materiellen Wohlstand von der Geschichte verschont fühlten, beginnt ein neues Abenteuer, in das die Tragödie zurückkehren wird. Und in dem die Literatur nicht fehlen darf.»

Vor einem Jahr bescherte diese Geschichte den Franzosen einen jungen, politisch unerfahrenen romantischen Helden, der an Napoleon und de Gaulle, dem Helden des Zweiten Weltkriegs, gemessen wird. Im Mai 2018 bekommt er erstmals Gegenwind zu spüren. Allzu ernst kann man den breiten Widerstand trotz allem Unbehagen in der Gesellschaft nicht nehmen. Er hat den Anschein eines leeren Rituals. Vor fünfzig Jahren ging die Revolte, deren Folgeschäden in der Schule Jean-Michel Blanquer zu reparieren versucht, noch vor den Sommerferien mit einer Massendemonstration der Bürger für Ruhe und Ordnung zu Ende. Ein Jahr danach machte das gleiche Volk de Gaulle zum tragischen Helden und schickte ihn in die Wüste. Seine Memoiren sind ein literarisches Meisterwerk. ○



Inside Washington

Farewell Faith

Faith Whittlesey, Hüterin der Schweiz-Amerikanischen Beziehungen, starb 79-jährig.



Faith Whittlesey.

Diplomatin, Pionierin, Mentorin und Freundin – Botschafterin Faith Ryan Whittlesey ist am Montagmorgen im Kreis ihrer Familie in Washington DC sanft entschlafen. Die American Swiss Foundati-

on, welcher Whittlesey als Vorsitzende während Jahren vorgestanden hat, lobt sie als «Grande Dame der schweizerisch-amerikanischen Beziehungen». Whittlesey amtierte unter Ronald Reagan zweimal als US-Botschafterin in Bern. Auch danach blieb sie eine leidenschaftliche Fürsprecherin für die Schweiz – selbst in dunkleren Stunden.

Ich habe Faith 2014 zum ersten Mal getroffen, als ich in Zürich an einer Young-Leader's-Konferenz teilnahm. Faith hatte diese vor 28 Jahren ins Leben gerufen, um die Bande unserer zwei Schwesterrepubliken enger zu schnüren. Erschöpft von meinem Nachtflug aus New York, schwänzte ich die Einführungsveranstaltung. Als ich für das Galadiner erschien, pickte mich Faith aus der Menge und erteilte mir eine geharnischte Rüge. Ich realisierte, dass eine intensive Woche unter strikter Regentschaft von Ambassador Whittlesey bevorstand – eine Woche, die mein Leben für immer veränderte. 1200 Alumni sind aus dem Programm hervorgegangen, unter ihnen auch der aktuelle US-Botschafter in Bern, Ed McMullen. Zwischen ihren Einsätzen in Bern diente die Juristin als einzige Frau im engsten Zirkel von Reagans Regierung. Der Präsident hatte sie persönlich an seine Seite abberufen.

Ich fragte sie einmal, wie sie als früh verwitwete Mutter dreier Kinder ihre Karriere mit Brillanz und Eleganz meisterte: «Weil ich musste», antwortete sie. Amy Holmes

Die Weltwoche publiziert nächste Woche eine ausführliche Würdigung.